Vor 100 Jahren

Die Sache mit dem Jägerschlag

Vor einigen Jahren organisierte ich im Rahmen eines Ordensfestes für meine Freunde eine Ansitzjagd auf Schwarzwild. Bei dieser Gelegenheit konnte ein Ordensbruder, der schon mehrere Jahre aktiver Jäger war, seinen ersten Schwarzkittel erlegen. Nun bestand ein anderer Ordensbruder darauf, den erfolgreichen Schützen zum Jäger zu schlagen, was ich zu verhindern versuchte. Woher kommt diese seltsame Unsitte, die von vielen Jägern als wertvolles Brauchtum angesehen wird?

Text & Bilder: Dr. Johannes Dieberger

Um eines gleich vorwegzunehmen: Ich bin der Meinung, dass dies kein alter Weidmannsbrauch ist. Der oben genannte Verfechter des Jägerschlages sagte mir aber, dass dies so üblich sei und als erfolgreicher Rechtsanwalt war er auch gewohnt, seine Ansicht durchzusetzen – egal, ob er recht hatte oder auch nicht. Der vorerst glückliche Jäger musste sich nun quer über den gestreckten Überläufer legen und erhielt mit einem Haselnussstecken drei kräftige Schläge auf sein Hinterteil.

Abb. 1: Der vorerst glückliche Schütze musste sich über den von ihm erlegten Überläufer legen und erhielt dann den sogenannten „Jägerschlag", drei kräftige Schläge auf sein Hinterteil. Damit wurden zwei alte Jägerbräuche verunstaltet und entehrt. Die Brauchtumsspezialisten Hans WAGNER und Gilbert FUCHS (beide 1959) waren sich einig: Jeder aufrechte Weidmann soll derlei Unfug immer und überall aufklärend und ächtend entgegentreten!

Woher und warum?

Bräuche sind – gemäß Enzyklopädia Plus 2000 – überlieferte soziale Verhaltensweisen, für deren Einhaltung es keine gesellschaftlich institutionalisierte Kontrollmechanismen gibt. Bräuche stammen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen: Sie können religiösen, berufsständischen, geselligen, familiären aber auch magischen Ursprungs sein. Durch ethnische, politische sowie regionale Einflüsse werden Bräuche veränderlich. Durch sozialen Wandel werden sie dem Zeitgeist angepasst, wobei Althergebrachtes neben Neuem bestehen bleibt.

Jeder Brauch wurde bzw. wird irgendwann einmal erfunden – egal, ob er aus religiösen oder magischen, berufsständischen oder geselligen Motiven entwickelt wurde. In der folgenden Zeit zeigt sich dann, ob diese Handlung abgelehnt, verändert oder als Brauch angenommen wird. Nach der Revolution von 1848 ging nach und nach ein größerer Teil der mitteleuropäischen Jagdkultur, die insbesondere von den adeligen Grundherren und deren Berufsjägern getragen worden war, verloren. Zu den bisherigen Jagdberechtigten waren weitere Jäger hinzugekommen, Bürger,

Bauern und Neureiche, die unterschiedliche Interessen am Weidwerk hatten. Später – während und nach dem Ersten Weltkrieg – ging nochmals einiges verloren, aus Geldmangel konnte später manches davon nicht mehr zurückgeholt werden. Ein Beispiel dafür ist die Jagdmusik, die vor der Wende zum 20. Jahrhundert einen kulturellen Höhepunkt erreicht hatte.

Ausfluss zweier Bräuche

Der Jägerschlag ist offensichtlich ein unglückliches Kreuzungsprodukt aus zwei ehrwürdigen alten Bräuchen, nämlich einerseits den „Pfunden, auch Weidmessergeben oder Blattschlagen" genannt, und andererseits dem „Wehrhaftmachen eines Berufsjägers". Der eine Brauch diente der Bestrafung von Jägern, die sich die Weidgerechtigkeit oder gegen das jagdliche Brauchtum vergingen. Der andere Brauch war eine Auszeichnung für das Jagdpersonal, das nach drei- bis sechsjähriger Lehre freigesprochen wurde und nun berechtigt war, einen Hirschfänger zu tragen.

Die Wehrhaftigkeit

Das Tragen von Waffen war in früheren Jahrhunderten keine Selbstverständlichkeit und nur privilegierten Personen gestattet. Adelige, also die Angehörigen der herrschenden Klasse, waren natürlich berechtigt, Waffen zu tragen. Die Kaiser, Könige und Fürsten hatten aber große Angst vor einer Bewaffnung des Volkes, denn immer wieder gab es Bauernaufstände gegen das bestehende Rechtssystem, gegen die drückenden Wildschäden und die Ausgrenzung des Volkes von der Jagd. Daher verfügten nur solche Untergebenen über Waffen, die diese dienstlich benötigten und mit Diensteid dem Herrscher – aber nicht dem Staat – verpflichtet waren. Dies galt insbesondere für Militärangehörige und Exekutivbeamte. Berufsjäger absolvierten vorerst eine mehrjährige Ausbildung bei einem Jagdprinzipal, in der Literatur meist als Lehrprinz bezeichnet. Vor der Freisprechung musste der Kandidat ein umfassendes Fachwissen und entsprechende charakterliche Qualitäten unter Beweis stellen.

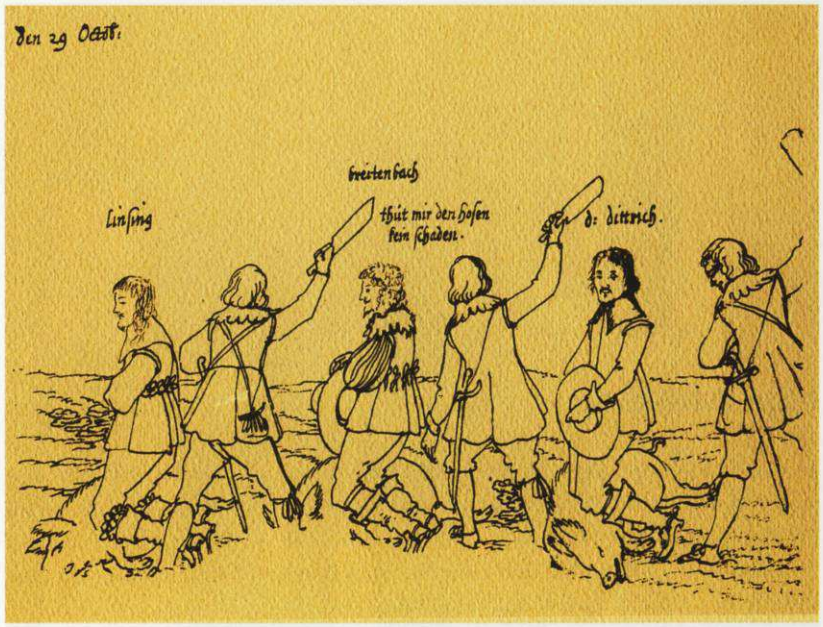
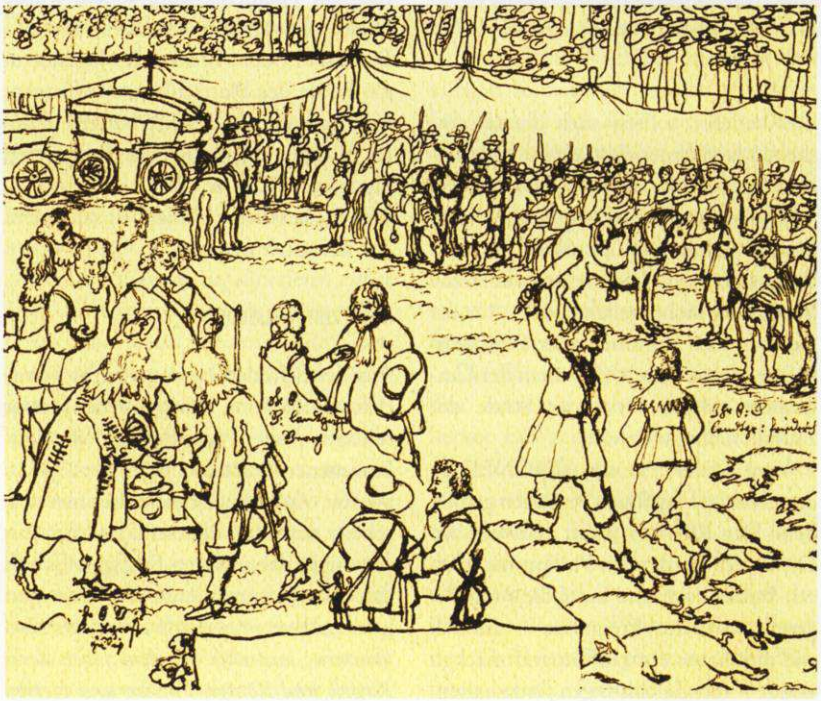


Abb. 2: Am 29. Oktober 1633 wurden drei Jagdgäste der Hofjagd gleichzeitig mit Pfunden bestraft. Die Frevler mussten sich dabei auf gestreckte Wildsauen niederknien und erhielten Schläge mit dem flachen Weidblatt auf ihren Allerwertesten.

Abb. 3: Zum Abschluss der Hofjagd 1633 wurden noch dem Bruder des Jagdherrn, Landgraf Friedrich von Hessen-Darmstadt, Pfunde verabreicht. Anscheinend war diese Strafe so alltäglich, dass die anderen Jagdgäste an dieser Zeremonie gar nicht teilnahmen.



Der altehrwürdige Brauch der Pfunde, auch Weidmessergeben genannt

Das Blattschlagen soll seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts nachweisbar sein, vielleicht ist es noch älter. Ich fand den ältesten Bericht über die „Schlagung des Waidmössers" im „Puech von allerlai Waidmanschafften" des Martin Strasser von Kollmitz, das im dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, also in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, entstanden ist. Der Autor, der lange Zeit als Berufsjäger bei den Salzburger Bischöfen diente, wollte diese Strafe für *„diejenigen Personen, wölliche bei ainem ordenlichen Gejaid unwaidmanisch röden, ainen Hiersch oder anders Tier verschlaffen, unzümblich, schlümerweis fählen oder sonsten verwarlosen oder andere Fäl* ➤

Abb. 4: Ein Weidbesteck aus dem 18. Jahrhundert. Es besteht aus dem Weidblatt, zahlreichen Beimessern und Gabeln sowie der Scheide. Das Weidbesteck wurde zum Aufbrechen des Schlosses und zum Zerwirken des Wildes eingesetzt. Das Weidblatt ist auch zum Freischlagen des Schützenstandes und zur Verabreichung der Pfunde verwendet worden.

begehen" anwenden. Die „Verbrecher" mussten sich zu einer Bank, einem umgefallenen Baum, zu einem Stock, Pichele oder Stein niederknien. Auf Befehl des Jagdherrn oder des Jägermeisters sollte dann ein erfahrener Jäger ein blankes Weidmesser (Weidblatt) in die Hand nehmen, dem Verbrecher seine begangenen Fehler aufzählen, ihn aber auch instruieren, wie er weidmännisch reden bzw. sich verhalten sollte. Und dann sollte er „ime das Waidmösser zu jeder Erzöllung aines begangenen Fals zümblich empfindlich auf den Arsch schlagen".

Sehr freizügig und üblich

Bei schwereren Vergehen oder, wenn der Herr beziehungsweise der Jägermeister dies befiehlt, sollten auch die versammelten Jagdkameraden *„denen Verurtailten ain, 2, 3 oder mehr Straich mit einem Weidmösser auf den Arsch göben"*. Martin Strasser nahm wohl an, dass dem Jagdherrn oder dem Jägermeister solch eine Bestrafung nicht ereilen könne. Aus der gleichen Zeit stammen aber Bilddokumente, die beweisen, dass auch der Landesherr mitunter vor der Strafe der Pfunde nicht gefeit war.

Vom Maler Valentin WAGNER ist das „Niddaer Jagdbuch" erhalten geblieben. Der Künstler stand zeitweise im Dienst des Landgrafen Philipp von Hessen-Butzenbach und hatte die Aufgabe, gesellschaftliche Ereignisse – ähnlich wie dies heute ein Hoffotograf machen würde – mit Zeichnungen festzuhalten. Georg II von Hessen-Darmstadt veranstaltete von 23. Oktober bis 16. November 1633 eine Hofjagd in Form eines eingestellten Jagens, bei der es insbesondere um den Abschuss des Schwarzwildes ging.

Zu dieser vornehmen Jagd waren unter anderen auch der Landgraf Philipp von Hessen-Butzenbach, Friedrich von Hessen-Darmstadt und der Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel eingeladen. Valentin WAGNER hielt die Ereignisse dieser Hofjagd in zahlreichen Zeichnungen fest. Darunter sind auch drei Bilder enthalten, die das Blattschlagen zeigen.

Unabhängig von Rang und Namen

Man war anscheinend sehr freizügig mit Jagdstrafen. Es war dort üblich, dass sich die Frevler auf die erlegten Schwarzkittel niederknien mussten und so ihre Hiebe mit dem Weidblatt empfingen. Einer der Bestraften bedankte sich mit „Deo gratias".

Ein Bild vom 29. Oktober zeigt drei Jagdgäste, die gleichzeitig mit den Pfunden bestraft wurden. Einer davon war der Leibarzt des Landgrafen, Dr. Dittrich. Herr Breitenbach war um seine Kleidung besorgt, denn er bat: *„Thut mir den Hosen kein Schaden."* Am 16. November ging die mehrtägige Jagd zu Ende. Während die meisten Gäste bereits zur Heimreise aufbrachen, wurde noch an Landgraf Friedrich von Hessen-Darmstadt, dem Bruder des Jagdherrn, die Strafe des Blattschlagens vollzogen. Im Gegensatz zu Beschreibungen anderer Autoren beteiligten sich die anderen Jagdgäste nicht an dieser Zeremonie, weil das bei dieser Hofjagd anscheinend fast alltäglich war.

Mehr zum Gaudium

Aus der Schilderung von Hanns Friedrich von Fleming „Vom Weyde=Messer schlagen / oder Pfunde geben" im Vollkommenen Teutschen Jäger, der 1749 in zweiter Auflage erschien, können wir sehen, dass das Blattschlagen für ihn vorrangig der adeligen Spaßgesellschaft zur Unterhaltung diente. Da kann man lesen: *„Dieses ist ebenfalls ein uraltes Herkommen, und eine bey dem Jagen derer Kayser, und Könige, Fürsten und Herren*

und Derselben gehabte Lust, Spaß und Kurzweile, von langer Zeit her eingeführte Gewohnheit, bey gefälltem Wildpräth vorzunehmen: Nemlich wann frembde anwesende Cavalliers oder Dames öffters aus Unerfahrenheit oder Vorwitz einige Wörter mit unrechter Benennung fahren lassen, so denen Jagd-Terminis zuwider sind, worzu dieselben offtmahlen, der Herrschafft zu Gefallen, mit besonderm Fleiß zu fehlen veranlasset, und gereitzet werden; So wird auf Hohen Befehl erstlich der beste Hirsch, und zwar mit dem Kopffe und Gehörn vorwärths gegen die Herrschaft gestrecket, worauf der Verbrecher vom Jäger-Meister angeklaget, und bald darauff auf den Hirsch geleget wird: Worbey dann die in einer Reyhe stehende Jägerey anfänget zu blasen; Nach diesem fängt der Jäger-Meister an das blose Weyde-Messer oder Blatt in der Hand haltend, an dem Verbrecher die Execution zu thun, und mit demselben ihm auff das Gesäß drey Streiche zu geben, da denn bey jedwedem das Wald–Geschrey darzu gesprochen wird, nemlich also: Ho, ho, das ist vor meiner Gnädigsten Herrschaft, Ho ho, das ist vor Ritter, Reuter und Knecht, Ho, ho, das ist das edle Jäger-Recht, , ho, Juch....Mancher kreucht lieber vor die Kurtzweil zu einem hübschen Bauern–Mädgen hintern Strauch, oder Heu-Schober, als dass er hierinnen mitspiehlen will, welches am rathsambsten ist....". Eine Erziehung zu besserem und weidgerechtem Benehmen auf der Jagd erschien Flemming nicht so notwendig, für ihn dienten die Pfunde mehr der Unterhaltung.

Unterschiedlich gehandhabt

Heinrich Wilhelm DÖBEL (1746) merkt in seiner Jägerpractica noch an: *„Bei diesem Ceremoniel differieren einige Höfe auch gegen einander; an manchen Orten müssen die herumstehende Cavaliers und Jäger ihre Couteaux de chasse und Hirschfänger nur etwas weniges heraus zucken, und wenn es einer oder der andere versieht, so krieget er auch das Weidemesser, an einigen Höfen aber ist das Seitengewehrzucken nicht. Dieses aber ist durchgängig gebräuchlich, dass der, so sich vergangen, den Rock über den Poder aufnehmen muß, und kriegt er sodann auf die bloßen Hosen drei Pfund ..... Derselbe aber, welcher das Weidemesser empfangen, muss sich alsdann mit einer Reference bedanken."*

Abb. 5: Das Weidblatt wurde von den Berufsjägern, die dieses Werkzeug oft benötigten, an der rechten Seite getragen.

Hirschfänger vs. Weidblatt

Das richtige Instrument zur Verabreichung der Pfunde war das Weidblatt, auch Weidmesser genannt. Dieses entstand mit der Zeit aus der früheren Bauernwehr, der Brachse, und hatte eine breite, schwere Klinge. In späterer Zeit hat man dem Weidblatt mehrere Beiklingen hinzugefügt, das macht deutlich, dass es sich dabei um keine kalte Waffe, sondern um ein Werkzeug der Berufsjäger handelte. Es wurde zum Freischlagen des Standes, zum Aufbrechen des Schlosses und zum Zerwirken des Wildbrets verwendet. Das Weidblatt wurde traditionellerweise an der rechten Seite getragen.

Der Hirschfänger dagegen ging aus den mittelalterlichen Jagdschwertern hervor. Er war eine Stichwaffe insbesondere zum Abfangen des Rotwildes, aber auch anderer Wildarten. Dementsprechend ist die Klinge schmal und lang, meist nur im vorderen Drittel zweischneidig scharf. Zum Verabreichen der Pfunde war diese Waffe weniger geeignet. Der Hirschfänger hatte seine Blütezeit bei den Parforce-Jagden, bei uns ist er daher heute nur mehr eine Standeswaffe. Er wird in der Regel an der linken Seite getragen, weil er so von einem Rechtshänder rasch gezogen werden kann. Manche Linkshänder trugen den Hirschfänger – im Hinblick auf die rasche Einsatzbereitschaft – an der rechten Seite.

Der alte Brauch des Wehrhaftmachens

Bei verschiedenen Handwerkszünften war es üblich, dass Lehrlinge nach erfolgreicher Lehre freigesprochen wurden. Sie waren dann Gesellen und konnten Facharbeiten selbstständig ausführen. Bei den Jägerlehrlingen war dies anders, weil diese nach erfolgter Ausbildung berechtigt waren, eine Waffe – nämlich den Hirschfänger – zu tragen. In den österreichischen Kronländern mussten die Lehrlinge drei Jahre unter der Anleitung eines Lehrprinzipals durchmachen, diese wurden Behänge genannt. In anderen Ländern dauerte die Lehrzeit manchmal auch länger. Vorerst waren sie Hundejungen, später Jägerburschen. In früheren Jahrhunderten durfte ein Jägerbursche noch keine Waffen tragen, bevor er nicht wehrhaft gemacht war, später durfte er im zweiten Jahr schon eine Flinte und im ➤

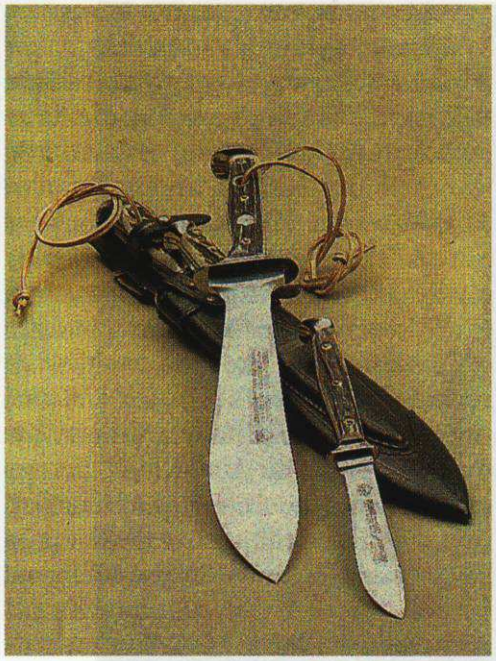


Abb. 6: Ein modernes Weidbesteck bestehend aus Weidblatt und Nicker. Dieses Gerät soll für einen Ritterschlag, einen Jägerschlag und dergleichen nicht verwendet werden, denn dies wäre eine Beleidigung für den auszuzeichnenden Kandidaten. Aber für das Weidmessergeben wäre dieses jagdliche Werkzeug gut geeignet.

dritten Lehrjahr auch eine Büchse führen. Nachdem die Parforcejagd in vielen Bereichen außer Mode gekommen war, wurde der Hirschfänger zur Standeswaffe der Berufsjäger, aber auch der Forstmeister und Förster.

Im Gegensatz zu den Standeswaffen des Berufspersonals waren in der Scheide des Hirschfängers eines hohen Jagdherrn oft auch eine Gabel und ein Messer untergebracht. Wenn auch vielfach der parforce-gestreckte Hirsch bei der Curée den Hunden überlassen wurde, um sie genossen zu machen, war es üblich, einen kleinen Leckerbissen – etwa den Mehrbraten – beim Zerwirken zu entnehmen und diesen gleich vor Ort auf einem kleinen Feuer für den Jagdherrn zu braten. Das Besteck im Hirschfänger benutzte der hohe Herr dann zum Verspeisen dieses Leckerbissens.

Ähnlich dem Ritterschlag

Viele der klassischen Jagdlehrbücher, die bis zur Wende zum 20. Jahrhundert erschienen waren, berichten über das Wehrhaftmachen des ausgelernten Berufsjägers in ähnlicher Weise. Der Ausdruck Wehrhaftmachen lässt ein wenig an den Ritterschlag in früheren Jahrhunderten denken: Auch der Knappe, der schon während der Ausbildung den Umgang mit Waffen gelernt hatte, erhielt erst bei dieser Zeremonie sein Schwert oder später den Degen. Die Zeremonie des Wehrhaftmachens wurde in Gesellschaft von älteren Berufskollegen in feierlicher Form durchgeführt. Der Lehrprinz verabreichte dem Kandidaten eine letzte Ohrfeige unter dem Zuspruch *„Das leide jetzt von mir und hinfort von keinem mehr, erinnere dich aber des Backenstreiches, so unser lieber Heiland bei seinem unschuldigen Leiden für uns hat erdulden müssen"* und dann wurde ihm sein Hirschfänger übergeben als Symbol seiner Zugehörigkeit zum edlen Jägerstand.

Im Rahmen dieser Feierlichkeit, die meist von Hornsignalen begleitet war, erhielt der gelernte Jäger nun seinen Lehrbrief, den meist der jüngste der anwesenden wehrhaften Jäger vorlesen musste. Viele ältere Jäger waren oft des Lesens und Schreibens nicht kundig. Oft dienten die anwesenden Berufskollegen auch als Zeugen für das Wehrhaftmachen des jungen Berufsjägers. Im Anschluss an die Zeremonie gab es zu Ehren des neuen Jägers ein Festessen, bei dem ihm eine hübsche Jungfrau zur Seite gesetzt wurde.

Die ausgelernten Jäger begaben sich dann in der Regel auf Reisen, um bei den Förstern und Jägermeistern in anderen Herrschaften zusätzliche Erfahrungen zu sammeln. Schließlich versuchte der ausgelernte Berufsjäger, irgendwo eine fixe Anstellung als Besuchsknecht oder als Förster zu erlangen.

In der Versenkung verschwunden

Nach der Revolution von 1848 waren viele der einstigen Jagdgebiete zu kleineren Revieren zerfallen. Zwar benötigten einige der neuen Jagdherren nun auch Berufsjäger, aber insgesamt gab es weniger Dienstposten, sodass mancher gelernte Berufsjäger keine Anstellung erreichen konnte. Die Förster absolvierten nunmehr ihre Ausbildung in den neuen Forstakademien, wo sie auch die jagdlichen Wissensbereiche erlernten. Damit ging die Berufsausbildung bei einem Lehrprinzipal mitsamt der Wehrhaftmachung zurück.

Der Jägerschlag – eine österreichische Erfindung

Der damals bekannte Autor und Redakteur der Jagdzeitschrift „Waidmannsheil", Franz Carl KELLER, brachte 1900 ein Lehrbuch mit dem Titel „Der waidgerechte Jäger Österreichs. Ein Handbuch für Jäger und Jagdfreunde" heraus, das besonders die Ausbildung der Jungjäger und Prüfungskandidaten berücksichtigte. Das Werk war sehr beliebt, daher war es bald vergriffen und eine Neuauflage wurde notwendig.

Der Beginn des Naturschutzgedankens

Da KELLER inzwischen gestorben war, beauftragte der Verlag den Forstmeister Julius DIENSTHUBER und Hans SAMMEREYER mit der Bearbeitung der Neuauflage, die etwa 100 Seiten mehr umfasste als die Originalauflage. Im Heft 18 des St. Hubertus von 1912 wurde das Erscheinen dieses Buches auf den ersten beiden Seiten gewürdigt. Insbesondere hob man die gründliche Bearbeitung der „biologischen Merkmale des Wildes" und der Wildhege nach damaligem Wissensstand hervor, wobei erstmals in einem Jagdlehrbuch auch der Naturschutz Beachtung fand. Diese neue Denkweise wurde den Jägern wie folgt ans Herz gelegt: *„Das beste Zeugnis für einen fleißigen Jäger ist das von ihm erbeutete Raubzeug. Dabei beachte man aber, dass man minderschädliche Raubvogelarten, die außerdem große ästhetische Wirkung im Naturhaushalt haben, nicht durch unsinnigen Abschuß aus der Gegend ganz verdränge und ausrotte. Ueberhaupt lasse man aus ästhetischer Rücksicht und zwecks Erhaltung von seltenen Naturdenkmälern auch einige, wenn vielleicht auch schädlichere Paare seltener Arten übrig".*

Der Begriff Naturschutz wurde anlässlich des 2. Internationalen Jagdkongresses, der 1910 in Wien stattfand und an dem auch Hans SAMMEREYER als Sekretär beteiligt war, erstmals in die jagdlichen Diskussionen eingeführt. Natürlich unterschieden sich die damaligen Vorstellungen deutlich von unseren heutigen.

Zahlreiche Variationen

Im Waidgerechten Jäger Österreichs wurden auch die alten Bräuche des Pfundegebens und der Wehrhaftmachung der Berufsjäger behandelt. In der Neuauflage wurde aber nun eine seltsame, nicht ganz passende Ergänzung eingefügt: *„Wenn ein Jungjäger sein erstes jagdbares Stück Hochwild erlegt hat und zum hirsch-und waidgerechten Jäger „geschlagen" werden soll, wird diese schöne alte Sitte auch heutigentages noch vielfach in Anwendung gebracht. Man vergesse jedoch nicht dieser Prozedur eine kleine Prüfung, bei der namentlich die Jagdkunstsprache zu berücksichtigen ist, vorauszuschicken. Die waidmännischen Sünder jedoch, bestraft man gewöhnlich, indem man sie auf das erlegte Wild, wohl auch auf einen langen Stuhl legt und ihnen die „Pfunde" unter den vorgenannten Waidsprüchen derart zumisst, dass sie sich über geringes Gewicht nicht zu beklagen haben"*. Leider machten die Autoren keine Angaben darüber, auf welche Weise dieser Jägerschlag durchzuführen sei.

Abb. 7: Der Hirschfänger war vom Mittelalter bis ins Barock die wichtigste Jagdwaffe der Adeligen und diente zum Abfangen des Rothirsches. Erst nachdem die Feuerwaffen für die Jagd ausreichend brauchbar wurden – das war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Fall – verlor der Hirschfänger langsam seine praktische Bedeutung, wurde aber nun als Standeswaffe umso mehr geschätzt. Hier sehen wir den Hirschfänger von Kaiser Ferdinand II. von 1633. In der Scheide waren auch ein Messer, eine Gabel und ein Korkenzieher untergebracht.

War er der Erfinder?

Von einer schönen, alten Sitte konnte damals wohl nicht die Rede sein, denn in der Literatur ist darüber nichts zu finden. Gilbert FUCHS weist allerdings in seinem Steirischen Jägerbrauch (1959) auf ein entsprechendes Literaturzitat hin: *„Josef Ritter von Franck schildert in seinem 1890 erschienenen Buche „Auf warmer Fährte" allerdings die Übung eines Jägerschlages anlässlich der Erlegung eines ersten Gams. Es ist aber anzunehmen, dass dieser Jägerschlag auf das Lesen des Buches von Keller zurückgeht. Es handelt sich hier offenkundig um eine Verwechslung oder ein Mißverständnis, indem der uralte Brauch des „Drei-Pfunde Geben", „Blattschlagen" oder „Waidblatt- bzw. Waidmessergeben" mit der feierlichen Handlung der Wehrhaftmachung vermengt wird, welcher uralte Brauch damit aber ganz und gar nichts zu tun hatte, sondern eine alte jagdliche Strafhandlung darstellte"*.

Mit dem Buch von KELLER meinte FUCHS nicht den „Waidgerechten Jäger Österreichs", der ja erst zehn Jahre nach dem Buch des Ritters von FRANCK erschienen war, sondern „Die Gemse, ein monografischer Beitrag zur Jagdzoologie", welches schon 1887 herausgebracht wurde. In dieser hervorragenden Abhandlung über Biografie und Bejagung des Gamswildes beschreibt der Autor sowohl die Pfunde als auch den Begriff Wehrhaft. Sollte der Ritter von FRANCK der Erfinder des abwegigen Jägerschlages gewesen sein?

Es begann vor 100 Jahren

Die Sache mit dem Jägerschlag II

Im Januarheft des St. Hubertus konnte ich zeigen, wie vor etwa hundert Jahren im südlichen Österreich aus zwei alten Bräuchen der Jäger – nämlich einerseits den Pfunden als Strafe für nicht-weidgerechtes Verhalten sowie andererseits dem Wehrhaftmachen der Berufsjäger – der Jägerschlag entstanden ist. Im zweiten Teil möchte ich darstellen, was nun aus diesem Brauchtums-Bastard bis heute geworden ist.

Text & Bilder: Dr. Johannes Dieberger

Wie schon erwähnt, gab es nach der Revolution von 1848 bedeutende Änderungen im mitteleuropäischen Jagdwesen. Nunmehr waren wesentlich mehr Personen jagdberechtigt oder jagdausübungsberechtigt, vormals große Jagdgebiete zerfielen oft in mehrere kleinere Jagdreviere. Zwar konnten nun einzelne Vermögende der neuen Jagdherren größere Jagdgebiete erwerben oder zumindest pachten, für deren Bewirtschaftung Berufsjäger notwendig waren. Aber ganz allgemein ging der Bedarf an Jagdpersonal zurück. In den großen Forstbetrieben, wo die Forstwirtschaft nun einen größeren Stellenwert als die Jagdwirtschaft hatte, wurden die jagdlichen Aufgaben vom Forstpersonal nur mehr nebenbei mit erledigt. Die Folge war, dass viele Berufsjäger keinen Arbeitsplatz mehr fanden und auch die traditionelle Berufsausbildung des Jagdpersonals zurückging. Und nach dem Ersten Weltkrieg wurde diese Situation für Berufsjäger noch schwieriger.

F. C. KELLER stellt in seinem Buch „Der waidgerechte Jäger Österreichs" (1900) nach der Beschreibung der Zeremonie des Wehrhaftmachens fest: *„Dieser schöne Brauch ist leider vielfach aus der Übung gekommen. Der angehende Jäger von heute ist stattdessen gehalten, vor einer behördlich ernannten Commission durch eine Prüfung den Nachweis für seine Berufsqualification zu erbringen. Die bei der Prüfung zu beantwortenden Fragen werden den verschiedenen Disciplinen über Theorie und Praxis des gesammten Jagdwesens entnommen. – Ohne die abgelegte Prüfung wird kein Jäger mehr für Jagd und Jagdschutzdienst beeidet, kann daher ohne diesen Nachweis nirgends mehr eine sichere Anstellung finden. Als eine Hauptbedingung für einen Jäger der Neuzeit muss auch angesehen werden, dass derselbe des Lesens, Schreibens und Rechnens kundig ist. Jeder Jungjäger, welcher die Prüfung für den Jagdschutzdienst zu machen gedenkt, möge sich nach dieser Richtung hin zeitgerecht wappnen, damit er sich später Enttäuschungen erspare!"* KELLERs Worte machen deutlich, dass das Jagdpersonal früher kaum in der Lage war, Fachliteratur zu lesen. Die Ausbildung war damals noch sehr praxisorientiert, nunmehr aber blieb dieser Bereich vielfach auf der Strecke.

Abb. 1: Berufsjäger um 1900 aus Tirol mit traditioneller Ausrüstung: Drilling, Bergstock und Jagdhund. Durch die umfangreichen Änderungen des Jagdwesens nach der Revolution von 1848 fanden viele gelernte Jäger keinen Arbeitsplatz, daher verschwand nach und nach die traditionelle Ausbildung des Jagdpersonals.

Rascher Verfall

Der Freispruch eines ausgelernten Jägers war früher eine ernste, feierliche Angelegenheit. Dazu fanden sich die Beteiligten in Paradeuniform oder Festtagskleidung ein, wie man bei den meisten Autoren nachlesen kann. Ein vielfach aufwändig gestalteter Lehrbrief mit Unterschrift und Siegel des Lehrherrn beurkundete, dass der junge

Abb. 2: Nach dem Ersten Weltkrieg war die Situation für Berufsjäger noch viel schlimmer. Ältere Semester hatten keine Chance einen Arbeitsplatz zu finden, auch wenn sie im Krieg mehrfach ausgezeichnet wurden.

Jäger nun seinen Beruf beherrschte und zu Recht einen Hirschfänger tragen durfte. Bald nach der Revolution erhielten die Absolventen von Kursen und Lehrgängen nur mehr ein bescheidenes Zeugnis mit Amtssiegel, wie dies auch heute noch der Fall ist. Die Pfunde arteten oft schon im Barock zu einer Unterhaltung für die adelige Jagdgesellschaft aus, wie ich dies am Beispiel von FLEMMING gezeigt habe. KELLER berichtet darüber, dass nach dem dritten und schwersten Schlag der Pfunde Fanfaren ertönten und helles Gelächter aus der Jägerrunde zu hören war. Fallweise wird darauf hingewiesen, dass die Pfunde eben dem Gaudium der Jagdgesellschaft dienten. Leider ging damit der erzieherische Wert dieses alten Brauches weitgehend verloren.

In Klagenfurt erschien 1912 ein Buch mit dem Titel „Jägerehre und Waidmannspflicht, Ehrenbuch der Waidgerechtigkeit", das die Freie Vereinigung zum Schutze des Waidwerks herausgab. Darin kann man lesen: *„Heute entscheidet über die Jagdfähig-* ➤

Abb. 3: Der Freispruch und die Wehrhaftmachung der Berufsjäger waren feierliche Angelegenheiten. Die künstlerische Ausgestaltung der Lehrbriefe zeigt uns, dass diese Zeremonie im Leben des ausgelernten Jungjägers einen sehr hohen Stellenwert hatte. Hier sehen wir die entsprechende Urkunde des Joseph Löw, die von Joseph Reichsgraf von ARCO unterzeichnet und besiegelt wurde.

DIE MAXIMALE LEISTUNG IM GRIFF.
S 202 SYNCHRO XT.

01 // Individuell und stufenlos einstellbarer Schaftrücken

02 // Unverwüstlicher, schwarzer Synthetik-Lochschaft mit Soft Touch

03 // Stahlsystem mit griffigem, runden Kammerstengel

04 // Alle Stahlteile Ilaflon beschichtet

Information und Händlernachweis
Burgstaller GmbH // Phone 04762-82228 · Fax 04762-82232 // info@waffen-burgstaller.at
WWW.WAFFEN-BURGSTALLER.AT

WWW.SAUER.DE

SAUER
ÜBERLEGENE WERTE

Abgabe von Waffen nur an Inhaber einer Erwerbserlaubnis.

keit eines Bürgers fast nur das Geld. Wenigstens vom gesetzlichen Standpunkt aus. Vom gesellschaftlichen Standpunkte aus wird allerdings mit Recht gar mancher, der Jagdwaffe und Jagdkarte trägt, niemals als Jäger anerkannt. Zu einem solchen wird der Jagdbeflissene erst, wenn er die Regeln der Waidgerechtigkeit achtet und eine bestimmte Menge jagdlichen Wissens in die Tat umzusetzen vermag. Der Zeitpunkt, wo er sich in solcher Vollendung zum ersten Mal zeigt, war nun früher genau bestimmt und wurde mit einem gesunden Zeremoniell gefeiert. Wenn der Jungjäger von seinem jagdlichen Führer, dem „Lehrprinzen", mit Gewehr und Hirschfänger ausgestattet, nach damaliger Redeweise also wehrhaft gemacht wurde, erhielt er nämlich samt wohlgesetzter, jägerisch derber Rede eine Ohrfeige. Dies sollte die letzte Berührung solcher Art sein, die er als Mann erdulden durfte, jede spätere hatte er zu rächen oder aber sich so zu verhalten, dass eine solche Inanspruchnahme seiner Gesichtsmuskeln nicht notwendig ward. Die „feierliche Ohrfeige" des Lehrprinzen in der guten alten Zeit war also ein deutliches Merkmal im Leben des früheren Jägers, das sichtbare Zeichen der Scheidung zweier Epochen: derjenigen jagdlichen Werdens und derjenigen jagdlichen Seins. Auch heute wäre eine solche reinliche Scheidung samt „zeremoniellen Merkblatt" noch am Platze und sollte bei Aufnahme eines Jung- oder Neujägers wenigstens in waidmännischen Kreisen, schon aus Gründen der Ueberlieferung, hie und da noch angewendet werden. An Stelle des altderben Schlages könnte ja ein nur markierter Backenstreich treten und an Stelle der Rede, die nicht weniger derb und zudem auch auf ehemalige Untertänigkeitsverhältnisse zugeschnitten war, etwa der kurze Spruch: „Halte die Wehr in Treu und Ehr` - Nie unbedacht Schuß angebracht!" Das ist unser unmaßgeblicher Vorschlag".

Abb. 4: Das Forstpersonal war nach dem Mittelalter aus dem Jagdpersonal hervorgegangen. Nachdem die Arbeitsplätze der Berufsjäger ab der Revolution weniger wurden, übernahm das Forstpersonal in den größeren Betrieben alleine die Aufgaben der Jagd. Das Bild zeigt den königlich hannoverschen Forstmeister von Hammerstein in Dienstuniform und mit Hirschfänger. Der Hirschfänger hatte – trotz jagdlicher Berufspflichten – keine praktische Funktion mehr, er war zur Standeswaffe geworden.

Der grüne Rock alleine ist zu wenig

Hier war keine Rede von einer „schönen alten Sitte" eines Jägerschlages, sofern man von der derben Ohrfeige absieht. Das Autorenteam von „Jägerehre und Waidmannspflicht" machte deutlich, dass die erste Jagdkarte einen Interessenten noch lange nicht zum waidgerechten Jäger macht. Auch die Erlegung eines ersten kapitalen Hirsches oder Keilers – vielleicht in einem überhegten Wildgatter – bringt noch keine Schei-

Abb. 5: Ein Jäger fängt den Keiler vom Pferd aus mit dem Jagdschwert ab. Aus dem Jagdbuch des Roi Modus, Ende des 14. Jahrhunderts.

Abb. 6: Jagdschwerter sind Stichwaffen! Sie sind so groß, dass sie nicht in der Scheide getragen werden können, sondern am Pferd mit aufrecht gehaltener Spitze mitgeführt werden. Jagdbuch des Roi Modus, Ende des 15. Jahrhunderts.

dung der Epoche des jagdlichen Werdens von der des jagdlichen Seins, wie dies von den heutigen Verfechtern des seltsamen Jägerschlages gerne praktiziert wird. Besondere Beachtung sollte man vielmehr darauf legen, dass der Jungjäger (wenn er auch heute vielfach schon 50 und mehr Lenze aufweist) nunmehr berechtigt ist, mit Jagdwaffen den Lebensraum von Mensch und Wild unsicher zu machen.

Vernachlässigte Bräuche

In der Jagdliteratur nach dem Ersten Weltkrieg findet man kaum Hinweise auf Jagdkultur und Brauchtum, wenn man von der Waidmannssprache absieht. Dafür wurde wesentlich mehr Wert auf die Behandlung der Biologie des Wildes gelegt. Auch in der jagdlichen Literatur des Dritten Reiches fand ich keine Erwähnung des Jägerschlages. Jagdkultur und Brauchtum ➤

Abb. 7: Wildschweinjäger im Triumphzug des Kaisers Maximilian I. an der Wende vom Mittelalter zur Renaissance. Die riesigen Sauschwerter haben nur an der Spitze zwei Schneiden und müssen mit der Spitze nach oben mitgetragen werden.

Fuchsnächte!

BBF MASTER LIGHT Luxus

Sabatti

ZEISS

Kaliber:
20/76 und
.22 Hornet
.222 Rem., .223 Rem.
5.6 x 50R Mag.
.243 Win., 6.5 x 57R,
7 x 65R, .30-06

... elegante, schmale Bauform; Geschmiedete 60 cm Läufe; ausgezeichnete Schussleistung, gut justierbarer Stecher; klassisches Äußeres – Tierstücke, Arabesken; geschliffene Nussholzschäfte mit Bayerischer Backe, Biberschwanz am Vorderschaft; Lieferung solange Vorrat reicht!

... jetzt im Set mit:

ZEISS Duralyt 3-12x50 Abs. 60, Leuchtabsehen,
statt: € 3.014.- nur ... **€ 2.622.-**

ZEISS Diatal 7x50 Abs. 40 od. 60, Leuchtabsehen,
statt: € 3.159.- nur ... **€ 2.744.-**

ZEISS Duralyt 3-12x50 Abs. 6.,
statt: € 2.744.- nur ... **€ 2.380.-**

Die Preise verstehen sich inkl. Montage, montiert und eingeschossen in EURO inkl. MWSt.

Vertrieb über den Waffenhandel bzw. über Ihren Büchsenmacher

Händlernachweis und Infos: Burgstaller GmbH
Tel. 04762/82228 • FAX 04762/822532
Mail: info@waffen-burgstaller.at
www.zeiss.de/sportsoptics • www.sabatti.com
www.waffen-burgstaller.at

Abb. 8: Ein berittener Jäger in der Renaissance fängt einen Keiler mit dem Saudegen ab.

Abb. 9: Die Spitze eines Saudegens Anfang des 17. Jahrhunderts.

orientierten sich damals vorwiegend an den preußischen Traditionen, denen dieser neue „Brauch" noch fremd war. Im süddeutschen Raum dagegen dürfte er bei manchen Waidmännern Anklang gefunden haben. Denn die beiden Brauchtumsspezialisten WAGNER und FUCHS nehmen in ihren Büchern zum Jägerschlag ausführlich Stellung.

Völlig falsch angewandt!

Hans WAGNER stellt in seinem „Jägerbrauch" (1959) fest, dass das Zeremoniell der Wehrhaftmachung an den Ritterschlag sowie die Freilassung von Hörigen erinnert. Der Backenstreich war dafür ein uraltes Rechtssymbol. *„Merken wir aber: Bei allen älteren Schriftstellern ist nur von der „Wehrhaftmachung", dem „Abschied geben" die Rede, von einem „Jägerschlag" nirgends! Dieses Wort wurde erst in neuester Zeit Mode und nicht selten missdeutet. Nach weidmännischen Regeln kommt das Wehrhaftmachen nur dem Berufsjäger zu. Mit dem Wehrhaftmachen wird derzeit häufig ein Vorgang verwechselt, der nicht Ehrung, sondern Strafe ist, nämlich die „Pfunde", das „Blattschlagen" oder das „Weidmessergeben". ..... Gewiß, dieser Brauch ist alt, war aber immer Strafe und niemals Ehrung, kann dies daher auch nicht werden". WAGNER führt auch einige Beispiele von besonders unwürdigen Zeremonien mit dem Jägerschlag an. Wie heute gab es auch damals schon mehrfach Entgleisungen, die dem Ansehen des Jagdwesens nur schaden konnten. „Zu welchen Auswüchsen solche Zeremonien führen, beweist ein Fall, bei dem man einer Diana anlässlich der Erlegung ihres ersten – Hasen dessen Gescheide um den (natürlich nackten) Allerwertesten klatschte. Das sind Exzesse, die drastisch dartun, wohin falsch verstandenes Brauchtum führt. Jeder aufrechte Weidmann soll derlei Unfug immer und überall aufklärend entgegentreten".*

Gilbert FUCHS vertritt in seinem „Steirischen Jägerbrauch" (1959) eine ähnliche Meinung. Er schrieb dazu: *„Die Vermengung des „Blattschlagens" und „Wehrhaftmachen" zu einem „Jägerschlag" ist brauchtumsmäßig grundfalsch und vollkommen abzulehnen. Aus dem gleichen Grunde abzulehnen ist aber überhaupt die von brauchtumsfremden „Auchjägern" manchmal geübte Handlung eines „Jägerschlages" nach Erlegung des ersten Stückes Hochwild oder gar eines Wildes überhaupt. Dieser entbehrt auch in diesem Sinne jeder jagdlichen Überlieferung. ..... Es ist daher Aufgabe jedes echten Waidmannes, gegen solchen da und dort auftauchenden Unfug ganz energisch anzukämpfen".*

Es begann vor 100 Jahren

Die Sache mit dem Jägerschlag III

Nachdem in den vergangenen beiden Ausgaben des St. Hubertus gezeigt wurde, wie vor etwa hundert Jahren im südlichen Österreich aus zwei alten Bräuchen der Jäger der Jägerschlag entstanden ist und was aus diesem Brauchtums-Bastard bis heute geworden ist, findet dieses auch heute noch aktuelle Thema mit dieser Ausgabe seinen Abschluss, wobei vor allem auf die Gegenwart eingegangen werden soll.

Text & Bilder: Dr. Johannes Dieberger

Im Jahr 1977 erschien ein kleines Buch über „Jagdliches Brauchtum in Vergangenheit und Gegenwart". Der Autor, Benedikt HEBENSTREIT, behandelte darin sowohl den Brauch des Freispruches und der Wehrhaftmachung der Berufsjäger als auch die Bestrafung unweidmännischen Verhaltens mit den Pfunden. HEBENSTREIT ist anscheinend so ein „brauchtumsfremder Auchjäger", denn aus seinem kleinen Literaturverzeichnis ist ersichtlich, dass er unter anderem den „Jägerbrauch" von Hans WAGNER verwendete, aber dessen Aussagen zum Jägerschlag wohl kaum verstanden hatte. Er meinte nämlich: *„Der heutige Brauch, einen Jungjäger zum Jäger zu schlagen, hat mit der Vergangenheit überhaupt nichts mehr zu tun. Erst um das Jahr 1908 schreibt Keller vom Jägerschlag. Es ist der Brauch seit dieser Zeit, dass der Jäger, wenn er bei einer Hochwildjagd oder auch auf der Pirsch seinen ersten Hirsch, ein Stück Rotwild oder Gams zur Strecke gebracht hat, vor der versammelten Jägerschaft zum Jäger geschlagen wird. In manchen Gegenden werden auch die Jungjäger nach der abgelegten Jungjägerprüfung im Verlaufe eines Jägerabends zu Jägern geschlagen".*

Und dann schildert der Autor, wie in seiner Heimat solche Zeremonien durchgeführte werden. Diese finden möglichst im Freien in feierlichem Rahmen neben dem gestreckten Hirsch, einem Stück Kahlwild oder Gams statt. Es sollen dabei auch Fackelträger und Jagdhornbläser mitwirken. Nach einleitenden Sprüchen muss sich der auszuzeichnende Jungjäger über das von ihm erlegte Wild beugen. Der Jäger beugt sich vor dem gestreckten Hirsch, der Jagdherr zieht den Hirschfänger und spricht weiter: *„An Huberti statt ergreife ich das Waidblatt und schlage Dich dem alten Brauch getreu zum Hirschgerechten Jäger frei." Nun folgen die drei Streiche ...".* Es folgen noch einige andere Sprüche, ein Bruch wird überreicht und dann gibt es auch einen Umtrunk.

Unklar und verwirrend

Einiges erscheint mir da noch unausgegoren: Nun soll dieser Jägerschlag ein alter Brauch sein, anstelle des Heiligen Hubertus, der im 7. Jahrhundert lebte, handelt der Jagdherr und der Hirschfänger wird als Weidblatt ergriffen, um den

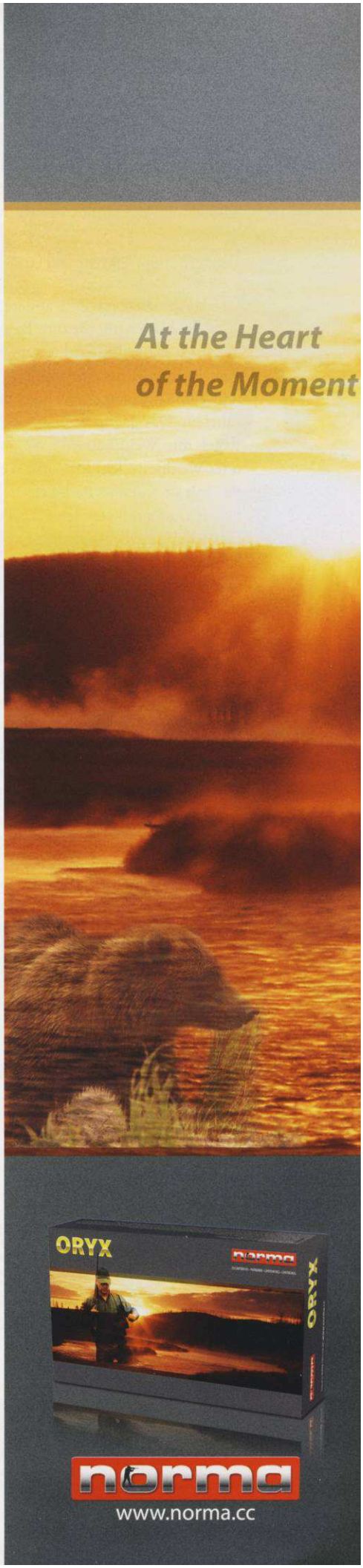
Abb. 1: Hirschjäger im Triumphzug des Kaisers Maximilian I. Die Jäger tragen Weidblätter an der rechten Seite, aber keine Hirschfänger. Der von den Hunden gestellte Hirsch wurde ja vom Jagdherrn selbst abgefangen. Aber das Aufbrechen, das Aus-der-Decke-schlagen und das Zerwirken erledigten die Berufsjäger.

Abb. 2: Aus dem Weisskunig: Maximilian I. auf der Falkenjagd. Für diese Jagd benötigt man keine Waffen, der Kaiser trägt aber als Zeichen seines Standes und zur Verteidigung einen Hirschfänger.

Jäger freizuschlagen. Aber der Autor verschweigt, wohin der gebeugte Schütze die drei Streiche erhält, wohl kaum auf die Schultern? Positiv ist zu vermerken, dass man sich hier bemüht, eine feierliche Zeremonie ohne Klamauk durchzuführen.

Das Buch von HEBENSTREIT macht aber an mehreren Stellen deutlich, dass der Autor – ähnlich wie viele andere Jagdautoren der letzten 100 Jahre – keinen Unterschied zwischen Hirschfänger, Weidblatt und Standhauer kennt. Ich darf daher noch ein paar Anmerkungen zu diesen kalten Waffen bzw. Jagdwerkzeugen einfügen: In mittelalterlichen Jagdbüchern ist öfter von Jagdschwertern die Rede. Auch Abbildungen machen deutlich, dass solche Waffen zum Abfangen des Schwarzwildes vom Pferd aus eingesetzt wurden. Waren die Jäger zu Fuß unterwegs, verwendeten sie die Saufeder. Die Abbildungen in den ältesten Ausgaben des „Jagdbuches des Roi Modus" zeigen massive Jagdschwerter, die den damaligen einhändig geführten Kriegswaffen sehr ähnlich waren. Die Hirschfänger dieser Zeit waren wesentlich schlanker gearbeitet. In den späteren Ausgaben des Roi Modus waren die Saudegen länger und massiver, diese konnten nicht in einer Scheide mitgetragen werden, daher wurden sie blank, mit der Spitze nach oben, mitgeführt. Bei diesen Waffen war nur mehr die Spitze mit zwei Schneiden versehen. Sowohl Sau- ➤

Abb. 3: Zwei Hirschfänger, kombiniert mit Steinschloss- bzw. Perkussionspistole, 18. bzw. 19. Jahrhundert. Ab dem Barock wurde in Mitteleuropa der von den Hunden gestellte Hirsch mitunter auch mit Schusswaffen abgefangen.



degen als auch Hirschfänger sind Stichwaffen. Damit fingen die Jäger Schalenwild ab, das die Hunde gestellt hatten.

Standeswaffe, Werkzeug und Co.

Die Buchmalereien und andere Bilder aus dem Mittelalter bis zum Barock zeigen uns, dass die Jagdherren bei der Jagd hoch zu Ross Stichwaffen – Jagdschwert, Saudegen oder Hirschfänger – führten. Das Jagdpersonal war in der Regel mit Weidmessern, Weidblättern oder Weidbestecken (das sind Weidblätter mit mehreren Beimessern in der Scheide) ausgerüstet, denn das Personal hatte die Aufgabe, das erlegte Wild aufzubrechen, aus der Decke zu schlagen und zu zerwirken. Einige Darstellungen im Triumphzug des Kaisers Maximilian I. zeigen uns Gruppen verschiedener Berufsjäger: Die Hirschjäger trugen da Weidbestecke an der rechten Seite und lange Ruten in den Händen. Sie brauchten keine Hirschfänger, denn bei der ritterlichen Rotwildjagd dieser Zeit wurden die gestellten Hirsche vom Jagdherrn persönlich abgefangen. Die reitenden Wildschweinjäger trugen riesige Saudegen. Und die Gämsenjäger, die zu Fuß im Triumphzug mitgingen, hatten nicht nur Weidbestecke und Schneeteller mit, sie waren auch mit fast vier Meter langen Gamsspießen bewaffnet. Mit diesen Waffen versuchte man damals, Gämsen, die in die Felswände flüchteten, zu stechen bzw. aus der Wand zu werfen. Auch die Bärenjäger Maximilians waren im Triumphzug zu Fuß unterwegs, sie trugen Weidblätter und Bärenspieße mit sich. Mit dem Weidblatt hat man früher auch fallweise Holz gespalten oder den Stand des Jägers frei gehauen. Eine früher beliebte Sonderform war der Standhauer, dessen schwere Klinge auf der einen Seite eine Schneide und am Rücken eine Sägezahnung hatte. Damit konnte man auch dickere Äste wegschneiden. In den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts entwarfen Jäger in Hannover ein „Weidmesser oder Weidbesteck", das zum Schneiden, Hauen und Stechen gleich gut geeignet sein sollte: das Lippertsche Weidblatt. Es hatte eine schwere Klinge mit zwei Schneiden und eine exzentrische Spitze. Das war eine Kombination eines jagdlichen Werkzeuges mit einer Stichwaffe zum gelegentlichen Abfangen von Wild. Vorwiegend war das Gerät wohl zum Schneiden, zum Zerwirken des Wildes gedacht, anstelle von Beimessern steckte vorne in der Scheide ein Schärfdorn aus hartem Stahl.

Abb. 4: Gamsjäger im Triumphzug des Kaisers Maximilian I. Schneeteller und Weidblatt sind Ausrüstung, Jagdwerkzeug. Die langen Gamsspeere sind Waffen, mit denen die Gämsen aus der Felswand gestochen bzw. geworfen wurden.

Abb. 5: Bärenjäger im Triumphzug des Kaisers Maximilian I. Auch diese Berufsjäger trugen Weidblätter an der rechten Seite. Sie sind mit Bärenspießen bewaffnet.

Der Jagd nicht dienlich

Im Septemberheft des „Oberösterreichischen Jägers" von 2010 fand ich einen Artikel, der eine „würdige Form" des Jägerschlages vorstellen wollte. Da konnte man lesen: *„Die weitverbreitete Vorgangsweise des „Hobelns" der Jungjäger oder sonstige gewaltsame Schlägereien oder zweifelhafte Mutproben durch Trinken von Schweiß oder Unmengen starker Alkoholika hat mit Brauchtum aber schon gar nichts zu tun und sollte endgültig vorbei sein. Die nichtjagende Bevölkerung würde darin weder Sinn noch Verständnis finden und das Image der Jägerschaft wäre weiter ramponiert".* Anscheinend gab und gibt es auch in Oberösterreich zahlreiche unschöne Auswüchse des Jäger-

Abb. 6: Das Lippertsche Weidblatt aus den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts. Es war dies der nicht ganz gelungene Versuch, ein Jagdwerkzeug mit einer Jagdwaffe zu kombinieren, denn das Gerät sollte zum Schneiden, Hauen und Stechen geeignet sein. Die Lederscheide enthält kein Beimesser, aber einen Schärfdorn aus Stahl. Nach althannoverscher Tradition ist die Parierstange in Form einer Wolfsangel ausgeführt.

schlages. Man empfahl, die Zeremonie durch den Bezirksjägermeister durchführen zu lassen. Der Schlag auf die Schulter sollte mit einem Hirschfänger oder Weidblatt vollzogen werden. Aus dem Text kann man dann entnehmen, dass es sogar drei Schläge sein sollen, und nach der beigefügten Abbildung ist wohl ein Streich auf die linke Schulter gemeint. Oder hatte man – ähnlich wie bei einem Ritterschlag – an je einen Streich auf beide Schultern und auf den Kopf gedacht? Der Artikel gibt darüber keine Auskunft. Die Abbildung zeigt eine wenig würdevolle Zeremonie in Hemdsärmeln zwischen Wirtshaustischen eingezwängt, die anwesenden Jäger scheinen sich für die Handlung nur wenig zu interessieren. Auch an solchen Beispielen zeigen sich Desinteresse und Niedergang der mitteleuropäischen Jagdkultur sowie die Entbehrlichkeit mancher „Brauchtumsausschüsse", die zu solchen „Bräuchen" anscheinend keine Meinung und dafür auch kein Interesse haben.

Wenn man meint, man könne einen Jägerschlag auch mit dem Weidblatt oder einem Standhauer – also einem jagdlichen Werkzeug – durchführen, dann möchte ich eine Situation bei einer Baujagd andenken. Ein Jungjäger könnte beim Dachsgraben seinen ersten Dachs erlegt haben, was zweifellos schwieriger ist als das Erlegen eines Brunfthirsches in einem Wildgatter. Wenn der Bursche nun zum „dachsgerechten Jäger" geschlagen werden ➤

Abb. 7: Jägerschlag in Oberösterreich (aus dem Septemberheft des OÖ Jägers). Eine solche Zeremonie in Hemdsärmeln zwischen Biertischen, kaum beachtet von den Anwesenden, erscheint mir unwürdig und daher entbehrlich.

Abb. 8: Jägerschlag mit dem Weidblatt in einem deutschen Jagdklub: eine Massenabfertigung, die wohl kaum eine feierliche Stimmung aufkommen lässt.

soll, wäre dies mit der verwendeten Jagdwaffe, also der Flinte, kaum möglich. Aber vielleicht könnte man diese Zeremonie mit der Dachszange oder mit dem Spaten vollziehen, weil der junge Jäger mit diesen Geräten zum Jagderfolg entscheidend beigetragen hatte? Klingt doch absurd, darüber hinaus erscheint mir die ganze Sache mit dem Jägerschlag, wie sie heute praktiziert wird, abwegig und unwürdig. Eine Recherche im Internet mit dem Schlagwort „Jägerschlag" macht schnell deutlich, zu welchen geschmacklosen Auswüchsen wir Jäger auch heute noch fähig sind.

Schauderhafte Auswüchse

Eine Jungjägerin in Ausbildung fragt im Internet, was man beim Jägerschlag so machen könne, denn ihr Mann sei ein Kandidat dafür. Aber lustig soll es sein! Die Erwartungshaltung geht also in diese Richtung. Die Vorbedingung ist im Allgemeinen die Erlegung des ersten Hirschen oder eines Stückes Schalenwild. Ein Jagdverein nennt als Bedingung den Erfolg auf ein bruchwürdiges Stück Wild. In Niederwildgebieten genügt ein Hase oder ein Fasan. Mehrere Jäger erhielten die Blume des ersten Hasen an einem Band, diese mussten sie ein Jahr lang bei jeder Jagd mittragen. In der Regel beginnen viele Zeremonien mit einigen Gläsern Pils, abwechselnd mit Schnaps. Einer der glücklichen Jäger erhielt ein Glas, gefüllt mit einer Mixtur aus allen Flüssigkeiten, über die das Gasthaus verfügte, natürlich gewürzt mit Salz und Pfeffer. Dann werden die Kandidaten oft zum Brauchtum befragt. Ist die Antwort richtig, gibt es Schnaps zur Belohnung, bei falscher Antwort gibt es Schnaps zur Gedächtnisstütze. In mehreren Fällen wurde der Flintenlauf des Jagdleiters oder des Jagdkönigs mit Schnaps gefüllt, den die Jungjäger dann Ex austrinken mussten. In einem Fall wurde die Flinte vorher geputzt und dann Jägermeister in den Lauf eingefüllt. Bei einigen solchen fragwürdigen Veranstaltungen hatten die Kandidaten die Pflicht, zur Belustigung der Jagdgesellschaft einen Hasen oder einen Fuchs zu apportieren, insbesondere dann, wenn sie selbst über keinen Hund verfügten. In einem Fall war eine dicke Kerze zu apportieren, die auf einer undefinierbaren Brühe schwamm.

Manche Jagdverbände oder Vereine meinen, der Jägerschlag sei ein junger jagdlicher Brauch, andere sind aber überzeugt, dass dieser zu den ältesten Bräuchen der Jägerschaft zählt. Die Zeremonie selbst wird auf unterschiedliche Weise durchgeführt. Die Neulinge müssen dabei stehen, knien oder in einigen Fällen sich vorbeugen. Bei seriöseren Jagdverbänden wird der Hirschfänger oder das Weidblatt auf die Schulter gelegt oder es werden ein bis drei leichte Streiche auf die linke – manchmal auch auf die rechte – Schulter verabreicht. Die vorgebeugten Jungjäger erhalten die Schläge auf den Rücken oder ihr Hinterteil. Ein Jäger aus Rostock berichtet, dass er – in Ermangelung eines Hirschfängers – den Jägerschlag mit einem großen Küchenmesser von seinem Vater erhalten habe. Andere Vereine bevorzugen mehr Klamauk, ihre Kandidaten müssen für die Zeremonie die Hosen runterlassen und es werden kräftige Schläge mit dem Weidblatt oder dem Hirschfänger ausgeteilt, die man längere Zeit spürt. In einem Fall gab es drei Schläge mit der guten alten Gusseisenpfanne auf den nackten Hintern. Meist werden die frisch geprüften Jungjäger dann „zu Deutschen Jägern ernannt"! Die Teilnehmer solcher Veranstaltungen – Zuseher und Empfänger – sind mit den Zeremonien in der Regel höchst zufrieden, einer meinte, es war der zweitschönste Tag in seinem Leben, der schönste war der Hochzeitstag.

Vom Feierlichen zum Jahrmarkt

Es gibt – insbesondere in Deutschland – sehr viele Interessenten für die Jägerprüfung, viele besuchen zur Vorbereitung eine der zahlreichen Jägerschulen. Nach erfolgreicher Prüfung gibt es den Jägerschlag dann vielfach in der Schule im Rahmen der Abschlussfeier. Das sind dann Massenveranstaltungen, wobei mitunter 30 bis 56 Neulinge hintereinander abgefertigt werden. Der Leiter einer solchen Jagd- und Naturschule erklärt im Internet die Herkunft dieses Brauches: *„Die Jägerburschen wurden nach der Ausbildung ehedem mit einer Ohrfeige und den Pfunden auf den unberockten Spiegel (Schläge mit dem blanken, breiten Waidblatt – einem schweren Jagdmesser – auf den nackten Hintern. Dies sollte nicht verletzen, war aber sicherlich dennoch nicht angenehm) zum wehrhaften Jäger verabschiedet – es war die Strafe des Lehrprinzen, des Meisters, für die Pein, die der junge Jäger in Unwissenheit und Unvollkommenheit dem Wild zufügte".* Ich frage mich, ob in dieser Jagd- und Naturschule die Ausbildung mit ähnlich kompetenten Lehrinhalten erfolgt. Der Leiter der Schule mit seiner Unwissenheit und Unvollkommenheit wäre ein würdiger Kandidat, der öffentlich in der angegebenen Form mit den Pfunden abgestraft werden sollte.

Leserbriefe

schaft, im Fleischergewerbe, Jagd- und Jagdhundewesen, in der Fischerei und Falknerei weiterzuleiten.

Vermutlich verfügen vor allem die Landwirtschaftskammern über die erforderlichen Strukturen, um die notwendige Koordination aller Beteiligten zu übernehmen.

Mit besten Grüßen

Rudolf Gürtler, 1010 Wien

Befremdung

Leserbrief zum Thema „Jägerschlag"

Mit großem Befremden habe ich die Artikelserie „Die Sache mit dem Jägerschlag" gelesen. Der Autor dürfte von Landesgepflogenheiten, von regionaler Jagdkultur oder von bodenständigem Brauchtum keinerlei Ahnung haben. Der von uns in Oberösterreich praktizierte Jungjägerschlag findet überall volle Zustimmung und Anerkennung bei den Jungjägern, den Familienangehörigen und der gesamten Jägerschaft.

Wie kommen wir eigentlich dazu, uns derart blöd und lächerlich darstellen zu lassen, wie mit einem Bild in der letzten Ausgabe, samt dazugehörigem Text. Wir sind sehr verwundert, dass der Herausgeber und der Redaktionsleiter Leiter derartige Beleidigungen abdrucken, bezw. dies zulassen.

Mit Waidmannsheil

BJM Kons. Hermann Kraft

ERKLÄRUNG

Leserbrief zum Thema „Jägerschlag"

Ein Brief an die Redaktion des St. Hubertus betreffend meine Ausführungen über den Jägerschlag machte mir deutlich, dass Leser sich durch meine Formulierungen bzw. Aussagen beleidigt fühlen können. Dazu möchte ich ausdrücklich festhalten, dass ich keinesfalls beabsichtigt habe, jemandem nahezutreten oder ihn zu beleidigen und lächerlich zu machen. Wenn dies der Fall sein sollte, bitte ich um Entschuldigung. Ich habe absichtlich bei meinen Darstellungen keine Namen genannt, außer bei Publikationen, die ich (zum Teil wörtlich) zitiert habe. Es geht mir in meinen Artikeln nicht um Personen, sondernviel mehr um die Darstellung von Sachverhalten und Zusammenhängen.

Ich bin seit 1977 als Jagdwissenschaftler und Universitätslehrer an der Universität für Bodenkultur Wien tätig und daher auch Kritik gewohnt. In den letzten 20 Jahren befasste ich mich insbesondere mit jagdgeschichtlichen und jagdkulturellen Fragen. Im Laufe der Geschichte hat sich das Weidwerk mehrmals in eine negative Richtung entwickelt, z. B. in der Antike, im Barock und Rokoko, aber auch in den letzten 120 Jahren. Ich mache mir Sorgen um die Zukunft der mitteleuropäischen Jagd. Die zunehmende Jagdfeindlichkeit vieler unserer Mitmenschen zeigt, dass manches nicht stimmt. Als Universitätslehrer dieses Fachbereiches fühle ich mich nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, auf solche Fehlentwicklungen hinzuweisen. Im Dritten Reich war es verboten, Kritik an den verschiedenen Ansichten und Aktivitäten der Deutschen Jägerschaft zu üben. Man meinte, die deutsche Form der Jagd sei für die ganze Welt ein Vorbild. Das Deutsche Reichsjagdgesetz von 1934, das mit dem „Anschluss an das Deutsche Reich" vor 75 Jahren auch bei uns in Kraft trat, brachte zwar zahlreiche positive Änderungen, es wurden dabei auch einige negative Entwicklungen einzementiert, was bis heute nachwirkt. Als Beispiele möchte ich die Trophäenbewertung, die falsch verstandene Hege oder den weitreichenden Verlust der Jagdkultur nennen. Seit dieser Zeit werden aber die Handlungen und Aussagen der Jagdfunktionäre als quasi unfehlbar angesehen.

In dem erwähnten Schreiben ist von einem Befremden durch meine Artikelserie die Rede. Es wird jedoch keiner einzigen meiner Aussagen widersprochen und dies auch nicht mit Daten belegt. Das (leider etwas beschnittene) Foto, das die Gemüter erregte, wurde schon 2010 im „Oberösterreichischen Jäger" veröffentlicht, das habe ich in meinem Artikel auch festgehalten. Ich fand weder diese Abbildung noch den Text dazu „blöd und lächerlich". Aus den Aussagen des zitierten Beitrages habe ich aber entnommen, dass in Oberösterreich – ähnlich wie in anderen Bundesländern und insbesondere in Deutschland – seltsame Auswüchse des Jägerschlages vorkamen. Und dann habe ich mir erlaubt festzustellen, dass mir die Handlung auf dem Bild wenig würdevoll erscheint, wobei ich als Vergleich an die in der Literatur mehrfach geschilderten Zeremonien des Wehrhaftmachens von Berufsjägern dachte (siehe Beitrag im Februar-Heft). Wer Interesse an der Sache hat, kann im Internet unzählige Beiträge und Fotos von Jägerschlägen bewundern, die oft wenig würdevoll, mitunter aber lächerlich ablaufen.

In den 1930er- und 1940er-Jahren erhielten die Politiker und die Jagdfunktionäre des Deutschen Reiches fast nur „Zustimmung und Anerkennung". Es hätte auch kaum jemand gewagt, daran Kritik zu üben. Die meisten Vertreter unserer Landesjagdverbände reagieren heute – ähnlich, wie dies damals üblich war – in der Regel sehr sauer, wenn am bestehenden System und den jagdlichen Gewohnheiten gerüttelt wird. Viele unserer Jagdfunktionäre kommen aus anderen Berufen, die Jagd ist ihnen wohl wichtig, aber doch oft nur ein Hobby. Abgesehen von den fanatischen Tierschützern, sind viele unserer Jagdgegner in biologischer und ökologischer Hinsicht wesentlich besser ausgebildet als der Durchschnitt unserer Jagdkameraden. Auch das Wissen über Jagdgeschichte und Jagdkultur ist oft nur marginal. Es darf uns nicht wundern, dass in den Zeitschriften unserer Jagdverbände kaum kritische Artikel erscheinen dürfen. Es wird eher nur Lob erwartet. Unwillkürlich denkt man an das bestehende System in China oder Nordkorea. Aber: Gott sei Dank, es gibt in Österreich noch eine unabhängige Jagdpresse – wie z. B. den St. Hubertus, in der man kritische Fragen behandeln darf, wenn dies auch vielleicht nicht immer der Meinung der Redaktion entspricht.

Mit Waidmannsheil

Dr. Johannes Dieberger, 3170 Hainfeld

Leserbrief-Service

Österreichischer Agrarverlag,
Druck- und Verlagsges.m.b.H.
Sturzgasse 1A, 1140 Wien
FM DI DI Martin Schuster
Tel.: 01/981 77 144
e-mail: m.schuster@agrarverlag.at